

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinformatige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

N 119.

Dienstag, den 8. Oktober

1901.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der bei der letzten Einziehung der Beiträge für die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft wahrgenommenen Unregelmäßigkeiten wird hiermit bekannt gemacht, daß nach § 68 des Unfallversicherungsgesetzes für die Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 jeder Wechsel in der Person desjenigen, für dessen Rechnung der Betrieb erfolgt, von dem Unternehmer binnen 2 Wochen dem Genossenschaftsvorstande anzuzeigen ist und daß die auf die Genossenschaftsmitglieder unzulässigen Beiträge von dem bisherigen Unternehmer fortgehoben werden, wenn die Anzeige von dem Besitzwechsel nicht erfolgt. Gleiche Anzeige ist bei Aenderung in dem Betriebe, welche für die Zugehörigkeit desselben zur Genossenschaft oder für die Umlegung der Beiträge von Bedeutung sind, zu machen.

Bei der Anzeigerstattung kann sich der Unternehmer der Unterstützung des Vertrauensmannes (Herrn Ernst Nau hier) bedienen, der auch sonst Auskünfte erteilt.

Eibenstock, am 30. September 1901.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Lpm.

Abendschule für weibliche Handarbeiten.

Wiederbeginn des Unterrichts in der Abendschule für Frauen und Mädchen

Montag, den 14. Oktober 1901.

Der Unterricht verfolgt den Zweck, Frauen und konfirmirten Mädchen, die den Tag über in Anspruch genommen werden, Gelegenheit zur Erlernung der nothwendigsten weiblichen Handarbeiten zu geben.

Der Unterricht findet wöchentlich zwei Mal und zwar **Montags und Donnerstags Abends von 8 Uhr bis 10 Uhr** statt und umfaßt:

Zuschneiden und Nähen, Ausbessern und Stopfen von Wäsche und Bekleidungsgegenständen und Herstellung einfacher Kleider.

Für den Unterricht sind monatlich 50 Pfg. im Voraus zu bezahlen. Das erforderliche Material ist mitzubringen.

Die Anmeldungen können am vorgenannten Tage wie auch später unmittelbar vor Beginn des Unterrichtes, welcher in

der alten Bürgerschule Nr. 7

stattfindet, erfolgen.

Eibenstock, den 5. Oktober 1901.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

L.

Bekanntmachung.

Erneut wird bekannt gegeben, daß das **Begehen** und die **Beschädigung** der über den **Grünen Graben gedekten Bohlen** an der Leichgasse entlang — von der Carlsbaderstraße bis zur Feunerschen Mühle — bei Strafe **verboten** ist.

Stadtrath Eibenstock, am 30. September 1901.

Hesse.

Lpm.

Nr. 57 des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen ist zu **Freichen**.

Stadtrath Eibenstock, den 5. Oktober 1901.

Hesse.

M.

Die Verzeichnisse der in den Gemeinden **Schönheide** und **Schönheiderhammer** wohnhaften Personen, welche zu dem **Schöffennamen** und zu dem **Geschworennamen** berufen werden können, werden vom

9. Oktober dieses Jahres ab

eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht ausgelegt werden und zwar das Verzeichniß für **Schönheide im Rathhause** daselbst, **Zimmer Nr. 3**,

dasjenige für **Schönheiderhammer an Expeditionsstelle des dasigen Gemeindevorstandes**.

Unter Hinweis auf die nachstehends abgedruckten Gesetzesbestimmungen wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der erwähnten Listen innerhalb deren Auslegezeit bei den Unterzeichneten schriftlich angebracht oder zu Protokoll erklärt werden können.

Schönheide und Schönheiderhammer, den 7. Oktober 1901.

Die Gemeindevorstände daselbst.

Auszug aus dem Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877.

§ 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 32. Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind: 1) Personen, welche die Befähigung in Folge strafgerichtlicher Verurtheilung verloren haben; 2) Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge haben kann; 3) Personen, welche in Folge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.

§ 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden: 1) Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das dreißigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben; 2) Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in

der Gemeinde noch nicht zwei volle Jahre haben; 3) Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen oder in den drei letzten Jahren, von Aufstellung der Urliste zurückgerechnet, empfangen haben; 4) Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind; 5) Dienstboten.

§ 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen werden: 1) Minister, 2) Mitglieder der Senate der freien Hansestädte; 3) Reichsbeamte, welche jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können; 4) Staatsbeamte, welche auf Grund der Landesgesetze jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können; 5) richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft; 6) gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte; 7) Religionsdiener; 8) Volksschullehrer; 9) dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Militärpersonen. Die Landesgesetze können außer den vorbezeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zu dem Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen.

§ 84. Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 85. Die Urliste für die Auswahl der Schöffen dient zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen. Die Vorschriften der §§ 32—35 über die Berufung zum Schöffennamen finden auch auf das Geschworenenamt Anwendung.

Auszug aus dem Gesetz vom 1. März 1879.

§ 24. Zu dem Amte eines Schöffen und eines Geschworenen sollen nicht berufen werden: 1) die Abtheilungsvorstände und vortragenden Räte in den Ministerien; 2) der Präsident des Landesconsistoriums; 3) der Generaldirektor der Staatsbahnen; 4) die Kreis- und Amtshauptleute; 5) die Vorstände der Sicherheitspolizeibehörden der Städte, welche von der Zuständigkeit der Amtshauptmannschaften ausgenommen sind.

Feld- und Wiesenverpachtung.

Dienstag, den 15. Oktober 1901, Vormittags 10 Uhr

sollen die der hiesigen Gemeinde gehörigen, im Ortsteil **Niederwintel** und am **Bernesgrüner Wege** hier gelegenen **Feld- und Wiesengrundstücke** anderweit auf 6 Jahre an Ort und Stelle verpachtet werden.

Bachtlustige werden eingeladen, zur gedachten Zeit in dem zum Versammlungsort bestimmten **Carola-Hotel** hieselbst sich einzufinden.

Schönheide, am 5. Oktober 1901.

Der Gemeinderath.

Versteigerung.

Mittwoch, den 9. Oktober 1901,

Nachm. 3 Uhr

sollen in der Bayerischen Bierstube hier (Forststr.) folgende daselbst eingestellte Pfänder, nämlich: je 1 Partie **Leibhosen, Schürzen, Spitzen, Cravatten, Handschuhe, Herrentragen, Knöpfe, Kleiderstoffe** u. A. m. an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, den 7. Oktober 1901.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Holz-Versteigerung auf Sosaer Staatsforstrevier.

Im „**Rathskeller**“ zu **Aue** sollen

Dienstag, den 15. Oktober 1901, von Vormittags 9 Uhr an

1 buchenes Aloh	von 41	cm Oberstärke, 3 m lang,	in den Abtheilungen
20857 fichtene Aloh	6—15	" "	
3328 " "	16—22	" "	} (3,5 u. 4 m lang,
1398 " "	23—50	" "	
2928 " "	8—15	Unterstärke,	in den Abtheilungen 10, 14, 15,
1550 " "	4—7	" "	
1 rm "		Rußheite in Abtheilung 40,	16, 18, 21, 24, 31 und 61,

und 2644 fichtene Stämme	von 10—15	cm Mittenstärke,	in den Abtheilungen 10, 14, 15, 16,
465 " "	16—19	" "	
64 " "	20—29	" "	} 18, 21, 24, 31 und 61,
1573 " "	20—29	" "	

sowie im **Gasthose „zur Sonne“** in **Sosa**

Mittwoch, den 16. Oktober 1901, von Vormittags 10 Uhr an

12 rm buchene, 173,5 rm weiche Brennheite,	} in den Abtheilungen		
4,5 " " 325,5 " "		} 1—63,	
1,5 " " 16 " "			} Brennknuettel,
1,5 " " 320,5 " "			
189 " " 189 " "	} Aehle,		
		} Stöcke	

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Holz näheren Auskunft.

Sosa und Eibenstock, am 5. Oktober 1901.

Königl. Forstrevierverwaltung.

Räthe.

Königl. Forstrentamt.
Gerlach.

Venezuela und Kolumbien.

Die Vorgänge, die sich im nordwestlichen Theile Südamerikas abspielen, werden immer räthselhafter. Nachdem eingehend über die Vorgeschichte des Konflikts berichtet worden war, kamen Meldungen über den tatsächlichen Ausbruch der Feindseligkeiten, bei denen bald die eine, bald die andere Partei den Sieg davongetragen haben wollte. Dann hieß es wiederum, Venezuela werde am 28. September an Kolumbien den Krieg erklären. Inzwischen war in Paris ein Verwandter des Prä-

sidenten von Venezuela erschienen, der die ganzen Nachrichten über das gespannte Verhältnis zwischen den beiden Nachbarrepubliken in das Gebiet der Fabel verwies. Wir haben davon keine Notiz genommen, weil nicht zu erkennen war, ob der betreffende Herr irgend eine amtliche Ermächtigung zu seinen Erklärungen besaß. Nun erhält der „Hamburger Korrespondent“ von dem venezolanischen Generalkonsulat in Hamburg folgende Mittheilung:

Der außerordentliche Gesandte Venezuelas in Paris erhielt von seiner Regierung verschiedene Telegramme, in welchen die

vom „New-York Herald“ gebrachten Nachrichten als durchaus falsch hingestellt werden. Die von dem Sekretär des Präsidenten gezeichneten Depeschen beauftragten den Gesandten, alle jene Nachrichten für falsch zu erklären. Es sei noch kein Schuß im Lande gefallen; der Friede sei nicht gestört worden, sondern durchaus gesichert. Seitens der Regierung würden alle Garantien geleistet. Der Präsident Castro vermüthe, daß alle jene Gerüchte über eine Revolution in Venezuela und einen Krieg mit Kolumbien von amerikanischer Seite verbreitet würden, um die europäischen Interessen, die

den amerikanischen Bestrebungen in Südamerika im Wege stehen, bei Seite schieben zu können. Auch von den auf den Antillen, besonders in Curacao, befindlichen stützigen venezolanischen Revolutionären, welche aus diesen tendenziösen Nachrichten Vorteil zu schöpfen hoffen, würden die Bestrebungen unterdrückt.

Obwohl diese Mittheilung mit dem Gewicht einer amtlichen Erklärung auftritt, vermag sie doch nicht alle Zweifel zu lösen, zumal gleichzeitig eine neue Drahtmeldung eingegangen ist, die in unvermitteltem Gegenlag zu obiger Darstellung steht. Das bezügliche Telegramm besagt:

New-York, 5. Oktober. Eine Depesche aus Willemsstad (Curacao) meldet: Präsident Castro befahl am vorigen Montag die sofortige Verhaftung aller Anhänger der Nationalistenpartei in Venezuela. Infolge dieses Befehls ist es bereits an mehreren Orten zu Aufständen der Nationalisten gekommen, und es dürften noch mehr solche an anderen Orten vorkommen. Am 26. September hat der Präsident Castro seinem Bruder und dem General Uribe Uribe, welche den Oberbefehl über die an der Grenze beim Tacirafusse stehenden venezolanischen Truppen führen, Befehl erteilt, die Kolumbier und Kangel Gardias anzugreifen; später wurde jedoch befohlen, den allgemeinen Angriff um 4 Tage hinaus zu schieben. Derartige Befehle, die eben so schnell widerrufen wurden, sind in letzter Zeit häufig nach der Grenze ergangen.

Hierzu müssen weitere Aufklärungen abgewartet werden. Merkwürdig ist es unter allen Umständen, daß in unserer Zeit des entwickelten Verkehrs über derartige Vorgänge Wochen und Monate lang Ungewißheit herrschen kann, die so weit geht, daß es schlechterdings unmöglich ist, sich auch nur über die Grundzüge der wahren Lage ein klares Bild zu machen.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, wird der Bundesrath sich bemühen, das neue Zolltarifgesetz und den Entwurf eines neuen Zolltarifs so zeitig fertigzustellen, daß die beiden Verträge dem Reichstage schon bei seinem Wiederzusammentritt am 26. November vorgelegt werden können. Unter diesen Umständen wäre es nicht unmöglich, daß die Entwürfe früher an das Haus kämen, als der Etat, falls, was nicht ausgeschlossen ist, dessen Einbringung sich um einige Tage verzögern sollte. Man bemüht sich allerdings, wie es heißt, im Reichsamt auf das eifrigste, die Fertigstellung des Etats zu beschleunigen, allein die Aufgabe ist dieses Mal um so schwieriger, als in dem Etat für 1902 die Ausgaben um ca. 100 Millionen größer sein werden als die Einnahmen, und als verschiedene Einzelstaaten, die über die schlechten finanziellen Aussichten sehr betrübt sind, in den Vorverhandlungen nach Mitteln und Wegen suchen, um zu einem für sie günstigeren Resultat zu kommen. Ob ihnen das gelingen wird, wird, wie die Dinge nun einmal liegen, sehr bezweifelt.

Ueber die Vorgänge an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“ und den Stand der Untersuchung, welche durch das Kommando des I. Geschwaders in Kiel geführt wird, kann jetzt, wie die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt, amtlich folgendes bekannt gegeben werden: „Die Untersuchung ist eingeleitet wegen Abhandlung von Geschütztheilen, und zwar 2 Maschinenanonen - Schutterläden, 2 Schlagbolzen, 1 Kurbel und 1 Abzugstid für Schnellladefanonien sowie wegen Anbringens eines Trochzetels. Vermuthlich ist die That von Jemandem begangen, welcher den Verschluß der Schnellladefanonien genau gekannt hat. In der Untersuchungshaft befindet sich allein der Obermatrose Weiß. Dieser war einige Tage vorher an einem der in Betracht kommenden Geschütze als Nr. 1 wegen schlechten Zielen abgestellt, und es war ihm die Geschützführerzulage genommen.“

Rußland. Ueber militärische Verhältnisse wird bekanntlich in Rußland sehr wenig durch die dortige Presse berichtet, so daß man über eine ganze Reihe von Vorgängen, die auch für uns von Interesse sind, nur ganz unvollkommene Nachrichten erhält. Unter Anderem gilt dies auch von den Stärkeverhältnissen derjenigen russischen Truppen, die z. B. in Nord-China, in der Mandchurie in den Amur-Distrikten und in Sibirien bilogirt sind. Das Dunkel, das über den diesbezüglichen Angaben schwebt, sucht nun die letzte Nummer des „Japan Herald“ auf Grund zuverlässiger Informationen zu lüften, indem sie mittheilt, daß in den vorstehend genannten Landgebieten 130,000 Mann untergebracht sind. Von diesen sollen stehen: 40,000 Mann in den Amur-Distrikten, 45,000 Mann in Sibirien, 45,000 Mann in der Mandchurie, außerdem dort noch 16,000 Mann Eisenbahn- und Festungstruppen, und schließlich 2000 Mann in Nord-China, die sich auf 2 Infanterie-Bataillone, 3 Schwadronen und 1 Kompanie Fußartillerie verteilen.

England. Die wirtschaftlichen Schädigungen durch den Transvaalkrieg machen sich für England bereits aufs empfindlichste fühlbar. „Daily News“ erklären, die finanzielle Lage Großbritanniens sei so ernst, daß jeden Augenblick die Nothwendigkeit eintreten könnte, das Parlament zusammenzuberufen, damit es größere Geldmittel für den Krieg bewillige. Das Blatt sagt weiter, die Einnahmen seien unter dem Voranschlag geblieben, während die Ausgaben ihn weit überschritten hätten, so daß wahrscheinlich weitere Anleihen aufgenommen werden müssen.

Südafrika. Die Kämpfe der Buren gegen die Engländer bei den Forts Itala und Prospect am 26. und 27. September sowie im südwestlichen Transvaal nicht weit von Pretoria bei Moxedwil sind noch keineswegs durch amtliche Meldungen einigermaßen klar dargestellt. Trotzdem zweifelt Niemand weder im Auslande noch im englischen Heimatlande daran, daß die ersten dieser Kämpfe bei Itala und Prospect nur recht zweifelhafte Siege der Engländer, die in Transvaal von Delarey gegen Kerevich ausgefochtenen Kämpfe aber regelrechte Niederlagen der britischen Truppen gewesen sind, die von ihren Angreifern wahrscheinlich in zwei Abtheilungen auseinandergeprengt und dann nach verschiedenen Richtungen zurückgebrängt wurden. Die schwächere Abtheilung, bei welcher der Führer, Oberst Kerevich, sich befand, wurde alsdann auf dem Rückzuge nach Rustenburg von Neuem durch Angriffe bekränzt und erlitt dabei einen weiteren Verlust von 45 Todten und 114 Verwundeten. Das Ausbleiben jeglicher Meldung über englische Erfolge im Anschluß an die Kämpfe vom 26. und 27. September bei den Forts Itala und Prospect läßt die Ansicht als nicht unberechtigt erscheinen, daß auch diese englischen Siege von Niederlagen sich nur unmerklich unterscheiden. Gerüchweise verlautet allerdings, daß der General Botha, dessen Mannschaften so heldenmüthig und opferfreudig bei den beiden Forts gekämpft haben, sich jetzt zwischen den Truppen von Kitchener (vielleicht dem Bruder des Oberbefehlshabers) im Norden und denen von Bruce Hamilton im Süden eingeklemmt befindet und dem Schicksale der Kapitulation

nicht mehr entgehen könnten. Vorläufig glaubt aber kein Mensch an solche zu oft verbreitete Nachrichten, denen noch fast niemals auch nur ein scheinbarer Sieg gefolgt ist. Glaubhafter klingt dagegen die Mittheilung, daß Louis Botha seine Gegenmaßregeln gegen den von den Engländern angeordneten Verkauf der Farmen der im Felde stehenden Buren getroffen hat. Wie aus Lourenço Marques berichtet wird, soll jeder Bure mit dem Tode bestraft werden, der von den Engländern beschlagnahmte Güter käuflich an sich bringt.

Ein vermutlich aus Transvaalischen Regierungskreisen stammender Bericht an den „Matin“ stellt die Lage in Südafrika folgendermaßen dar: „Der Krieg wird seit Beginn der schönen Jahreszeit kraftvoller als je geführt. Die Kämpfe in der Republik waren nie zahlreicher und entschlossener; sie hatten nie größeres Vertrauen auf den Sieg. In Transvaal stehen 15,000, im Orange-Freistaat 12,000 Mann in Waffen; sie sind reichlich mit Allem versehen. Nahrung bietet das Land, für den Bedarf an Waffen und Vieh sorgen die abgezogenen englischen Wagenzüge. In der Kapkolonie wird der Aufstand allgemein. Seit Paardeberg haben die Buren keine ernstere Schlappe erlitten, dagegen dem Feinde häufig vernichtende Niederlagen bereitet. Europa mag sich auf uns verlassen, wir werden Sieger bleiben.“

Asien. Mancherlei Nachrichten haben im Laufe der vergangenen Woche den Blick nach der Nordwestküste des Persischen Meerbusens, nach dem Hafentort Koweit gelenkt; allein es würde auch der fernsichtigen Deutungskunst schwer gelingen sein, zu sagen, was in Wirklichkeit in jenen Gebieten geschehen sei und welches der vielen angeblich vorhandenen Abkommen über Koweit eigentlich zu Recht bestehe. Unser Interesse an den Vorgängen war insofern festgelegt, als englische Blätter franc und frei behaupteten, wenn die Türkei zu einem Handstreich auf Koweit aushele, so habe sie Deutschland hinter sich; denn die Pforte wolle für Deutschland das Hafengebiet von Koweit erwerben. Diese Meldung, die jedweder Begründung ermangelte, rief denn allerlei Widerspruch hervor, der mit dem Hinweis auf bestehende Verträge begründet wurde. Bald sollte Deutschland mit der Türkei, bald Großbritannien mit dem Sultan, bald Deutschland mit England gewisse Abmachungen getroffen haben, wozu sich dann noch Verpflichtungen gesellen, auf die der Scheich von Koweit pochen könnte. Was an alledem richtig, wußte indessen Niemand anzugeben. Jedenfalls ist Deutschland an den Nordküsten des Persischen Meerbusens in keiner Weise durch irgendwelche Abmachungen gebunden, noch hat es jemals der Pforte einen Auftrag erteilt, den Anwalt deutscher Wünsche in Koweit zu machen; hierzu wären wir gegebenen Falles doch wohl selbst Mannes genug. Was an den dortigen Küsten zu begreifen ist, geht zunächst England und die Türkei an. Doch es wird in Konstantinopel wiederholt in Abrede gestellt, daß in jüngerer Zeit Schritte für eine auf Koweit abzielende türkische Aktion geschehen seien. Wenn gleichwohl England sich maritim auf besondere Ereignisse in den Gewässern von Koweit einrichtet, so mag es mehr die Bemühungen Rußlands, am Nordrande des Persischen Golfes Einfluß zu gewinnen, im Auge haben. Wie gesagt, — es bleibt schwer, in dem Gewirre von Meldungen und Gerüchten aus jenen Gegenden den leitenden Faden zu gewinnen. Daß in Persien eine Abrechnung bevorsteht, bei der England, Rußland und die Pforte bzw. der Islam die zunächst Handelnden sein werden, muß die internationale Politik auf ihr Zukunftsbewußtsein setzen. Die Nachrichten aus Koweit sind vielleicht als Beweis dafür anzusehen, daß die Abrechnung sich langsam vorbereitet.

Locale und sächsische Nachrichten.

Bohangeorgenzstadt, 3. Oktober. In den nächsten Tagen wird der Bau der neuen Bahnlinie Karlsbad-Merfeldgrün, die für einen Theil des Erzgebirges von großer Bedeutung werden wird, indem diese industriell hochentwickelte Gegend an den Bahnverkehr angeschlossen wird, begonnen werden. Man hofft, die kleineren Gebäude noch vor Eintritt des Winters unter Dach zu bringen. Der Betriebsbeginn soll bereits am 1. September n. J. erfolgen. Die neue Linie wird auch für den Ausflugsverkehr von Karlsbad in den schönsten Theil des Erzgebirges dienen und erhält die Stationen: Karlsbad, Daltwitz, Sodaun, Großenteich, Richtenstadt und Merfeldgrün.

Leipzig, 3. Oktober. Von einem schweren Unglücksfalle wurde gestern Mittag die 30 Jahre alte Ehefrau P. in der Eisenstraße während des Waschens im Waschküchlein betroffen. Die Frau hatte sich, um etwas auszuruhen, auf den Rand des Feuerherdes gesetzt, als sie plötzlich von Krämpfen befallen wurde und kopfüber in den bis zum Rande mit kochendem Wasser gefüllten Kessel stürzte. Hierbei erlitt die Bellagene wertvolle Verbrennungen im Gesichte, an der Brust und am Rücken, sowie an beiden Händen und Armen.

Leipzig, 4. Oktober. Das „Leipz. Tagebl.“ schreibt, die Konkursverwaltung der Leipziger Bank wird bestrebt sein, und hofft zu ermöglichen, daß die erste Abschlagszahlung an die Gläubiger noch im Januar 1902 zur Verteilung gebracht wird. Bezüglich der Höhe der zu verteilenden Abschlagsdividende hofft die Konkursverwaltung 30 pCt. der betreffenden Forderungen auszahlen zu können.

Zittau. Aus Liebe zu ihrem Hunde ist eine hier wohnende ledige alte Dame geisteskrank geworden. Ihr Hund war vor einigen Tagen verendet, und die Dame fiel krampfhaft in Trübsinn, der zeitweilig in Tobsucht ausartete. Das alte Fräulein spergte sich fortgesetzt ein und gab auch den in Verwesung übergegangen Hundekadaver nicht heraus, sodaß die Wohnung gewaltsam geöffnet werden mußte. Als man den Kadaver dann entfernte, verfiel die Person wieder in Tobsucht und wurde gemeingefährlich, weshalb sie im Krankenhaus untergebracht werden mußte.

Annaberg, 3. Oktober. In Weischlitz im Murgthal ist gestern Herr Fabrikant Holzmann, ein altes, angesehenes Mitglied der nationalliberalen Partei, im besten Mannesalter gestorben. Herr Holzmann, der vor seiner Lieberstiedelung nach Baden in Sachen anständig und thätig war, hat von 1877 bis 1893 den Annaberger Wahlkreis im Reichstage vertreten. Er war eine überaus liebenswürdige Persönlichkeit und fiel besonders durch seine überraschende Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Kaiser Friedrich auf.

Lengsfeld. Am Montag Nachmittag vor. Woche leisteten sich hier zwei Arbeiter auf der Kirchthurnspitze während ihrer Ausbesserungsarbeiten an derselben ein gefährliches Vergnügen. Die beiden Arbeiter stellten sich auf den Querbalken des Kreuzes, hielten sich am Hilgabeler an und streckten den rechten bzw. linken Arm wagrecht aus und ließen sich in dieser Stellung photographiren.

Schwarzberg. Herrn Gerichtsassistenten und Polizeiarzt Dr. med. Johannes Martin Emil Behler in Chemnitz ist die Stelle des Bezirksarztes für den Bezirk der unterzeichneten Amtshauptmannschaft vom 1. Oktober dieses Jahres ab mit dem Wohnsitz in Schwarzberg übertragen worden. Herr Dr. med. Behler ist bis 15. dieses Monats beurlaubt und

wird während dieser Zeit durch Herrn Medicinalrath Dr. Schröter in Auerbach vertreten.

Nicht selten sind verbogene, angeschrittene oder zer Schlagene Münzen im Umlauf. Um Jeden vor Schaden zu behüten, machen wir darauf aufmerksam, daß solche gewaltsam beschädigte Münzen nicht mehr umlaufsfähig und, sobald sie bei einer öffentlichen Kassenstelle in Zahlung gegeben werden, von dieser anzuhalten und dem Verkehr durch Zerbrechen zu entziehen sind. Der Inhaber der Münze kann diese also nur zum Metallwerthe verwerthen. Es ist daher zu empfehlen, beschädigte Münzen nicht in Zahlung zu nehmen.

Der sächsische Landtag wird, wie das „Leipziger Tageblatt“ aus bester Quelle erfährt, zum 12. November einberufen werden.

Bezirksversammlung der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzberg am 2. Oktober 1901.

Unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Dr. Kraus von Nidda fand heute Vormittags 1/2 12 Uhr der zweite diesjährige Bezirkstag statt, welchen Herr Kreisamtspräsident Dr. Förster-Schubauer aus Zwickau mit seiner Gegenwart beehrte. Nach Eröffnung der Versammlung dankte der Herr Vorsitzende dem Herrn Kreisamtspräsidenten für sein Erscheinen und begrüßte die erschienenen Herren Abgeordneten. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten und zu Punkt 1 u. 2 beschlossen, die Rechnung der Bezirksanstalt Grünhain auf das Jahr 1900/01 und die Rechnung über die Verwendung der Zinsen von den Beständen der Schwarzberg-Gebensfelder Amtshauptmannschaft auf das Jahr 1900 nach vorheriger Prüfung durch den Verbandsrevisor durch den Bezirksamtspräsidenten Dr. Förster-Schubauer zu Punkt 3 wurde der Haushaltsplan der Bezirksanstalt Grünhain auf das Jahr 1901/02 genehmigt, zu Punkt 4 der Gehaltsaufbesserung des Anstaltsauschreibers Weber zugestimmt, zu Punkt 5 für jede getödtete Kreuzotter eine Prämie von 25 Pfennigen aus Bezirksmitteln vom 1. Januar 1902 ab bewilligt, zu Punkt 6 wegen etwaiger Rückzahlung des Reservefonds im Mobilmachungsfalle aus der Sparkasse zu Schwarzberg den vom Bezirksamtspräsidenten vorgelegten Abmachungen beigestimmt, zu Punkt 7 den königlichen Landesanstalten zu Großhennersdorf und Rotten zur Fürsorge für die entlassenen Zöglinge der Anstalt für den 1. Januar 1902 eine Beihilfe von je 30 M. jährlich gewährt, zu Punkt 8 und 9 die Wahlen der Vertrauensmänner für die Ausschüsse der Schöffens und Schwörens für den Amtsgerichtsbezirk Aue, sowie für die übrigen Amtsgerichtsbezirke vorgenommen und zu Punkt 10 die wegen der Ausbeurteilung der Parzellen Nr. 284 und 285 des Grundbuches für Schwarzberg aus dem Gemeindebezirk Walchsee eintretenden Veränderungen in den Bezirksgrenzen unter Verzicht auf vermögensrechtliche Auseinandersetzung genehmigt.

Kolumbien.

Von Dr. A. West.

Kolumbien, der Nachbarstaat von Venezuela, hat seinen Namen von Kolumbus, der hier im Jahre 1498 im August, auf seiner vierten Reise landete. Hier fand schon Kolumbus bei den Eingeborenen eine Menge Gold. Kolumbien hat die reichhaltigsten Goldminen, selbst Platina wurde in Menge gefunden. Wer zählt die tausende Millionen, welche Spanien im Laufe der Jahrhunderte an Silber und Gold aus Südamerika zog? Das spanische Amerika unter Kaiser Karl V. hatte einen Flächenraum von einer Viertel Million Quadratmeilen und rund 20 Millionen Einwohner. Was ist den Spaniern davon geblieben? Nicht einmal mehr die Philippinen. Sie transit gloria mundi. Kolumbien oder Neu-Granada war eine der besten spanischen Provinzen und wurde von einem Vize-König regiert. Das spanische Kolonialsystem war aber von jeher so verhaßt durch seine drückende Ungerechtigkeit, daß bereits seit dem Jahre 1750 Verschwörungen und Empörungen häufig wurden. Erst im Jahre 1819, am 20. Juli erklärte Kolumbien seine Unabhängigkeit, unter dem bekannten Meerführer Bolivar, der Venezuela und Kolumbien für kurze Zeit als Republik vereinigte.

Das heutige Kolumbien hat einen Flächenraum von 1,330,375 Quadratkilometern, auf dem ca. 5 Millionen Menschen wohnen sollen. Genau weiß man die Zahl nicht, denn seit zwanzig Jahren hat keine genaue Zählung stattgefunden. Die 5 Millionen Menschen sind nach allgemeinen Abschätzungen gefunden worden.

In Kolumbien haben sich die Spanier reiner erhalten als in Venezuela. Diese Kreolen sind sehr schöne Menschen, stolz, herrschsüchtig, aber auch sehr träge. Sie wollen herrschen und bequem Reichthümer sammeln. Statt den niedrigen Volksstämmen mit gutem Beispiel in Fleiß und Sparsamkeit voranzugehen, stützen sie lieber Unruhen und erwegen Revolutionen, nur um ihrer Herrsch- oder Dabucht zu genügen. Die Kreolen wohnen meist in den größeren Städten. Die Hauptstadt Kolumbiens ist Bogota mit 90,000 Einwohnern. Bogota und Cartagena sind Städte wie Caracas in Venezuela, versehen mit allen Ertragsarten der Neuzeit. Panama, nach welcher der berühmte Kanal benannt ist, hat nur 20,000 Einwohner, meist Mischlinge von bösem Charakter.

Ein Hauptindustriezweig sind die bekannten, theuren Panamahüte. Die Viehzucht ist bedeutender wie in Venezuela. Sie erstreckt sich nicht nur auf die aus der alten Welt eingeführten Thiere, wie Pferd, Rind und Schaf, sondern auch auf die einheimische Thierwelt, wie Gidechse, Papageien und andere Vögel des Urwaldes. Der Urwald ist charakteristisch für Kolumbien, wie die Planos für Venezuela. Hier kann man die Schönheiten des Urwaldes voll genießen. In den dichten Waldungen haufen die schönsten Vögel, vom großen Aras-Papagei bis zum feinsten Kolibri. Die Kolibris sind geradezu eine wunderbar schöne Spezialität Kolumbiens. Fast ebenso berühmt sind die prachtvoll bunten Schmetterlinge. Am Gestade des Meeres kann man den prächtigen Flamingo sehen, während Albatrosse und andere Tropenvögel über dem Meere kreuzen.

Was für Venezuela die Cacao-Bohne, das könnte für Kolumbien die Steinmüß und die Sarsaparillwurzel sein. Die Steinmüß liefert das vegetabilische Eisen und die Sarsaparillwurzel ist schon seit Jahren das beste und theuerste Blutreinigungsmittel aller Apotheken. Auch der Kautschukbaum ist in den Urwäldern Kolumbiens zu Hause, aber nur wenige Menschen denken daran, den kostbaren Saft der angeschlittenen Bäume zu sammeln und zu transportiren. Freilich dient den Einwohnern zur Entschuldigung, daß die Verkehrswege noch recht mangelhaft und die Eisenbahn zu wenig ausgebaut ist. Es ist auch nicht daran zu denken, daß diesem Mangel bald abgeholfen wird, denn die Staatsregierung ist schwach und um so stärker die Staatsschuld, gerade wie in Venezuela. Kolumbien aber könnte sich eher aufraffen als sein Gegner, denn es hat nur einen Präsidenten. Nach der Konstitution vom 5. August 1886 besteht eine auf Volkssouveränität begründete, repräsentative Volksregierung, an deren Spitze ein Präsident mit 7 Ministern steht. Diese Regierungsform war die Frucht des erbitterten Bürgerkrieges von 1884—1885. Die Republik Venezuela und Kolumbien waren von jeher der Schauplatz blutiger Kämpfe und Kriege. Hier begann auch der Freiheitskrieg gegen die Spanier. Selten ist ein Krieg so grausam und treulos geführt worden wie dieser. Den Spaniern war jedes

Mittel recht james Borg zu vergehen sich die feind Der Kampf mit abwech Grausamkeit nach der G Mann der genten so se fortlegten. Peitschenhie weder Weit ein zwanzig auf einen G führen und Peitschenhie schimpfung.

Das zum Oberbe war. Vollu lieferten den Juni 1818 geschlagen dieser Zeit Zahl bei t Da Spanien konnte, die besonders a Sieg schließ der Kongress Neu-Granat beiden Repu

Heiter Bi

Es lag den Feldzug „Negrinim“ scharfer beca wäre. Unter schnitten. Von 2 bis 4 stunden im Oberfeuerne gearbeitet. nicht zu dem der Mühe de weit Entschä Abends kam von allen, m verständlich die noch wäl und Heste v ans Zeichen. gang in die -sobald „Negr wie das Sp meist befen bald zu bäge länglich betra fernenth Gestrengen e

Großpar der Gläser m ältesten, daß „Komm Eingetretene, die langen e eines lieben plan steht. „Ich, d „Ich dachte, artiger Feste raden währen

„So! wohl schmerkl lich ihre Büc sonst Bierflec den, werre b Der St — es war d dahin, von u die so schönb ihren Bestree seine Worte verkürzte er f

Das K für uns: dre heroisch für r war, drei Ta hatten

die Höhe des beim Präses würde derselb zeichnet haben sischen Garten lassen, malitü lassen, abgeh

In den er sich die S denkbar. Fün täglich mit d Eisenbahnbar legt als Dam sich hatte, k mittel bilden. er sich in jed in kurzer Ze gebracht hatte

Ihre verarbeit „Na,“ so ganze Stund geben hatte, machen. (M Zielsetze de

Mittel recht, um die Auführer nieder zu werfen. Ihr graufames Vorgehen nöthigte die Insurgenten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Gerade in Venezuela und Kolumbien schlugen sich die feindlichen Deere jahrelang mit beispielloser Erbitterung. Der Kampf begann 1811 und endete erst 1819. Es wurde mit abwechselndem Glück gekämpft und mit abwechselnder Grausamkeit geherrscht. So ließ der spanische General Morales nach der Einnahme von Quito in Kolumbien den fünften Mann der Besatzung erschießen. Dieses erbitterte die Insurgenten so sehr, daß sie den Krieg mit nie dagewesener Wildheit fortsetzten. Jeder Gefangene wurde erschossen oder durch Peitschenhiebe getödtet. Nun schonte der spanische General weder Weib noch Kind. In Kumana ließ er beispielsweise ein zwanzigjähriges Mädchen aus einer vornehmen Familie auf einen Esel binden, von einem Keger durch die Straßen führen und den bloßen Rücken der edlen Jungfrau durch Peitschenhiebe blutig schlagen. Aus Schmerz über diese Verschimpfung nahm sich das edle Mädchen selbst das Leben.

Das Glück war den Insurgenten hold, seitdem Bolivar zum Oberbefehlshaber der vereinigten Truppen ernannt worden war. Bolivar und der nicht minder tüchtige General Paez lieferten den Spaniern in der Zeit vom Dezember 1817 bis Juni 1818 zwölf blutige Treffen, in denen die Spanier meist geschlagen wurden. Der Gesamtverlust an Todten soll in dieser Zeit an die zehntausend betragen haben, eine ungeheure Zahl bei der verhältnismäßig geringen Stärke der Deere. Da Spanien keinen Ersatz aus dem Mutterlande mehr senden konnte, die Generale Bolivar und Paez aber stets Zulauf, besonders aus den Llanos, erhielten, mußte sich ihnen der Sieg schließlich endgiltig zuneigen. Am 15. Februar erklärte der Kongreß zu Venezuela, in dem auch zehn Deputirte von Neu-Granada oder Kolumbien saßen, die Unabhängigkeit der beiden Republiken für ewige Zeiten.

Barbaras Söhne.

Heitere Bilder aus dem Schulleben eines alten Artilleristen.

Von Th. Schmidt.

(2. Fortsetzung.)

3.

„Molch“ contra „Jegrim“.

Es lag nahe, daß wir, die wir mit wenigen Ausnahmen den Feldzug gegen Frankreich mitgemacht hatten und dabei, wie „Jegrim“ behauptete, aus Rand und Band“ gekommen waren, schärfer beaufsichtigt wurden, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre. Unsere freien Stunden wurden denn auch gehörig beschnitten. Vermittags von 8 bis 12 Uhr Schule, Nachmittags von 2 bis 4 desgleichen und von 6 bis 8 Uhr Abends Arbeitsstunden im Wohnzimmer. In letzterem wurde freilich, wenn der Oberfeuerwerker nicht zugegen war, mehr Alotria getrieben, als gearbeitet. Da an ein Verlassen der Kaserne nach 9 Uhr Abends nicht zu denken war (die eine Stunde von 8 bis 9 lohnte kaum der Mühe des Ankleidens zum Ausgehen), so suchten wir anderweit Entschädigung für die uns entzogene freie Zeit. Eines Abends kam „Molch“, der kleinste aber durchtriebenste Schüler von allen, mit einem hübschen Bier, das er in der Kantine selbstverständlich gepumpt hatte, aufs Zimmer. Großer Jubel! An die noch währende Arbeitsstunde wurde garnicht gedacht, Bücher und Hefte verschwanden im Nu in den Spinden, dann ging es ans Feiern. Vorsichtshalber hatte „Molch“ unten vor dem Eingang in die Kaserne einen Kanonier auf Posten gestellt, der uns, sobald „Jegrim“ sichtbar wurde, benachrichtigen sollte. Doch wie das Sprichwort ganz richtig sagt: „Daß die böse That meist bösen Lohn davonträgt“, sollten auch wir unsere That bald zu büßen haben. Mit den Gewohnheiten der Schüler hinlänglich vertraut, betrat „Jegrim“ durch die hintere Kaserne für kommende, gerade unser Zimmer, als wir dem Gestrengen ein vielstimmiges Vereat ausbrachten.

Großartige Verwirrung! Hierauf blühendes Verschwinden der Gläser unter den Tischen und Bänken. Meldung des Stubenältesten, daß 25 Schüler in der „Arbeitsstunde“ zur Stelle seien.

„Komme, wie mir scheint, Ihnen sehr ungelogen“, sagte der Eingetretene, mit einem von diabolischem Lächeln begleiteten Blick die langen Gesichter streifend. „Feiern wohl den Geburtstag eines lieben Kameraden. Schade, daß davon nichts im Stundenplan steht. Wer ist denn das splendide Geburtstagskind?“

„Ich, Herr Oberfeuerwerker!“ rief „Molch“ vorzutretend. „Ich dachte, da man uns so wenig freie Zeit zum Feiern derartiger Feste gelassen hat, dürfte ich wohl einmal meine Kameraden während der Arbeitsstunde mit einem Glase Bier traktieren.“

„So! hm, werde das mal Herrn Präses berichten; dürfte wohl schwerlich Ihrer Meinung sein. Sehe, haben alle vorzüglich ihre Bücher bei Seite geschafft; war schön gehandelt, könnten sonst Bierflecke hineinkommen. Versäumtes kann nachgeholt werden, werde bis 10 Uhr Gesellschaft leisten. Wo ist Kafetter?“

Der Stubenälteste ging, um den Genannten zu holen. Fast — es war glücklicherweise leer — und Gläser wanderten bald dahin, von wannen sie gekommen und an deren Stelle mußten die so schöne zur Seite gelegten Bücher und Hefte wieder aus ihren Vertiefungen hervorgeholt werden. Der Schreckliche machte keine Worte wahr und blieb bis 10 Uhr unter uns. Die Zeit verkürzte er sich mit der Aufnahme eines species facti.

Das Resultat dieser unterbrochenen „Arbeitsstunde“ war für uns: dreiwöchentlanger Zimmerarrest; für „Molch“, der so heroisch für unsere gesammten Sünden in die Schranken getreten war, drei Tage Mittelarrest!

Hatten wir auch Strafe erwartet, so überraschte uns doch die Höhe des Strafmaßes. Gewiß hatte „Jegrim“ den Vorfall beim Präses bis ins Ungeheuerliche aufgebauscht, im andern Falle würde derselbe vielleicht die Kneiperei als eleganten Unfuss bezeichnet haben. Molch wurde per Drohsche aus dem „Zoologischen Garten“, vom „Vater Ray“, dem Aufseher, mit der üblichen malitiosen Bemerkung „auf baldiges Wiedersehen!“ entlassen, abgelöst und im Triumph aus unser Zimmer geleitet.

In den nächsten Tagen war Molch auffallend still. Hatte er sich die Strafe zu Herzen gehen lassen? Das war nicht gut denkbar. Für einen Mann wie Molch, welcher als Schiffsjunge täglich mit dem Tauende unliebsame Bekanntschaft gemacht, als Eisenbahnbeamter, Schaupieleter, Feldmesser, Oberkellner und zuletzt als Hamburger Privat-Detektiv ein vielbewegtes Leben hinter sich hatte, konnten drei Tage Mittelarrest kein Abschreckungsmittel bilden. Bei seiner erstaunlichen Geschicklichkeit, mit welcher er sich in jeder Lebenslage zurechtfindet und vermöge deren er es in kurzer Zeit bis zum Unteroffizier bei der reitenden Artillerie gebracht hatte, war eher anzunehmen, daß er irgend eine Rache-Idee verarbeitete.

„Na,“ sagte Max eines Abends, nachdem er sich wohl eine ganze Stunde lang auf dem Schlafzimmer vergeblich Mühe gegeben hatte, den Molch zu greifen, um ihn „zur Leiche“ zu machen. (Max, als schwerfälliger Welsale bildete nämlich die Zielscheibe des Wiges für „Molch“) „na Molch, das sage ich

Dir, läßt Du Deine Uereien nicht, bringe ich Deinen Plan, den Du gegen „Jegrim“ erfonnen, zur Anzeige. Kannst Dich freuen, daß Du so glatt wie 'nen Wiesenmolch bist, sonst wärest Du schon längst eine Leiche.“

Molch, der am entgegengesetzten Ende der Reihe Betten in sicherer Entfernung von dem erzürnten „Max“ stand, lachte.

„Höre,“ meinte er, „wenn Du das thust, kündige ich Dir die Freundschaft.“ Der große „Max“ und der kleine „Molch“ waren unzertrennliche Freunde, wo der Eine war, war auch der Andere.

Hiernach reichte Max dem Freunde die Hand; offenbar wollte er sich die Freundschaft des geliebten „Molch“ erhalten. Dieser Freundschaftsbund wurde, beiläufig bemerkt, jeden Abend vor dem Zubettgehen gebrochen und nach einer Stunde vergeblichen Jagens nach Molch wieder aufs Neue geschlossen, trotzdem der erzürnte „Max“ sich hundertmal verschwor, die kleine „Kröte“, den „Molch“, zur Leiche zu machen.

Für uns Andere waren diese steten Kämpfe des Starten gegen den Schwächern aber Beherrern, das Amüsanteste des ganzen Tages.

Sonach hatte „Molch“ bereits einen Racheplan gegen „Jegrim“ ausgedacht. Selbstverständlich brannten wir vor Begierde zu erfahren, was Molch im Schilde führte. Allein dieser wollte nicht mit der Sprache heraus.

Einige Tage nach dieser Auffündigung der Freundschaft seitens des kleinen „Molch“ waren verfloßen. Wieder lagen die Schüler präzis zehn Uhr Abends in den Betten. Der übliche Freundschaftsbund der „Unzertrennlichen“ war geschlossen und in der Freude, daß morgen der gern gesehene „Vöhungstag“ unser hartes, schliefen wir alle bald ein. „Jegrim“ war heute noch nicht zur Revision erschienen, er kannte seine Pappenheimer — am 20. rüdt keiner aus. Ueberdem regnete es draußen in Strömen vom Himmel.

Etwas gegen zwölf Uhr wurde ich plötzlich durch ein Getöse und Lärmen auf der Treppe, dicht vor unserm Schlafzimmer aufgeweckt. Ich habe von jeher einen leisen Schlaf gehabt, und war wohl der erste, welcher von dem Standal aufwachte. Aus der Richtung her, wo „Molch“ schlief, hörte ich in diesem Augenblicke leises Lachen. Der Spettel dauerte fort und trieb mich, aufzuspringen und nachzusehen, was draußen vorging. Schnell zündete ich die Lampe an und eilte hinaus.

„Himmel! welch ein Anblick! Etwas zehn Stiegen tief, unten auf dem Vorflur stand eine Gestalt, grau und schrecklich anzusehen. Auf den Treppenstufen zerstreut lag — Kohlenasche, auf dem Flur: Kohlenasche, Gestalt: Kohlenasche.“

„Uff!“ rief jetzt eine Stimme von unten. „Ist das eine jottliebende Gesellschaft hier oben! Käst die Achsasten auf der Treppe stehen, daß Andere darüber fallen müssen. Ubergereiter Sch., haben Sie Ahnung, wer der Tölpel gewesen sein kann,“ fuhr die Gestalt unten fort und stieg mühsam die Treppe zu mir herauf.

„Ach Gott, Herr Oberfeuerwerker!“ rief ich überrascht aus. „Mein Gott, wie sehen Sie aus!“

Jetzt erkannte ich erst unsern „Jegrim“. Offenbar war er die Treppe, welche auf den Flur rechts nach unserm Zimmer führte, heraufgestiegen, war leise bei uns eingetreten und hatte Visitation abgehalten; alsdann war er, als er alles bei uns in Ordnung vorfand, quer über den Flur gegangen nach Zimmer 99, auf welchem die andere Hälfte der Brigadeführer schlief; hier hatte er ebenfalls alles in Ordnung gefunden und sich die Treppe links hinunterbegeben wollen, wo er auf den Achsasten getreten und die Treppe hinabgestürzt war. Unwillkürlich fiel mir das leise Geräusch von vorn ein. War das die Rache des „Molch“?

„Haben Sie Niemand gehört oder gesehen?“ fragte er mich, und als ich dies verneinte, fuhr er fort: „Muß ein Kanonier gewesen sein, der in nachlässiger Weise den Achsasten da hin gesetzt hat. Werde morgen Untersuchung einleiten, ob Absicht oder Trägheit vorliegt,“ setzte er knurrend hinzu, während er sich die Äsbe von der Uniform klopfte, was ihm indeß schlecht gelang, da sein Paletot vom Regen durchnäßt war. Wüthlich mußte ihm ein Gedanke durch den augenblicklich mit Äsbe überströmten Kopf gefahren sein.

„Suchten Sie eben mal in Ihr Zimmer,“ befahl er. — Mir lief eine Gänsehaut über den Rücken. Jetzt zitterte, Molch, dachte ich.

Vorangehend leuchtete ich ihm in unser Wohnzimmer. Der Achsasten stand bis an den Rand gefüllt, an seinem Plage vor dem Ofen. Ich athmete erleichtert auf.

„Nun, bitte, kommen Sie mit auf Zimmer 99.“

Auch hier war der Achsasten am Plage.

„Haben Sie Oesen auf Schlafzimmern?“

„Nein, Herr Oberfeuerwerker.“

„hm,“ machte er und ein merkwürdiger Blick streifte mich, der ich vielleicht ein wenig Unsicherheit gezeigt hatte, als er mich hieß, ihm zu leuchten. „hm — na es ist Ihr Klud!“

„Herr Oberfeuerwerker, sprechen Sie das „Ihr“ in der Einheit oder in der Mehrheit?“ antwortete ich, fest dem Mann in's Auge sehend.

„Natürlich — Mehrheit! Habe nichts gegen Sie. Können mir wohl Zesallen thun und Kästen bis merjen aufbewahren,“ fuhr er fort, die Treppe herabsteigend und den unten liegenden Kästen von allen Seiten betrachtend, ob vielleicht nicht die eingebraunte Nummer der Stube, auf welche er gehörte, zu finden sei. An der einen Seite zeigte sich da freilich eine Brandmarke, aber die Nummer war, (ob absichtlich oder durch Zufall ausgebrannt, blieb dahingestellt) nicht mehr zu erkennen. Mit finsterner unheilverkündender Miene verließ „Jegrim“ hierauf das Zimmer und stieg die Treppe hinab.

„Aber weshalb haben der Herr Oberfeuerwerker keine Laterne aus der Wache mitgenommen?“ bemerkte ich dem Gestrengen, indem wir die Treppe hinabstiegen.

„Haben recht, hätte das thun sollen. Habe mir mit Streichhölzern jebofsen. Konnte ja nicht ahnen, was mir hier oben passiren würde. Danke, legen Sie sich nur zur Ruhe.“ Damit ergrieff er seine Müze, klopfte sie am Treppengeländer ab und verließ die Kaserne.

Der Vorfall ließ mich die ganze Nacht nicht schlafen. Wehe, wenn der Urheber ermittelt würde. Wohl hatte ich Verdacht auf „Molch“, ich hätte mich aber, ihn laut werden zu lassen. Raum graute der Morgen, da sprang ich aus dem Bette und erzählte den Kameraden, welche von dem Vorfalle nichts vernommen hatten, den Hergang in der Nacht. Alle waren überrascht, Keiner aber bedauerte den unbeliebten Vorgesetzten. Molch lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Dann besch er sich den verhängnisvollen Kästen.

„Na, wenn er den über den Kopf bekommen hat, wird er sein ausgeföhren haben. Schade, daß ich ihn nicht habe sehen können, wäre kapitaler Spaß für mich gewesen. Als kein Feind hätte ich Gelegenheit gehabt, wenn auch nicht feurige Kollen, so doch Äsbe davon auf seinem Haupte zu sammeln.“

„Kannst jetzt Deinen Racheplan aufgeben,“ meinte Max —

„ist gestraft genug. Donnerwetter! wer mag den Rader da nur hingeworfen haben. Das wird 'ne nette Unteruchung abgeben.“

Ich zog Molch beiseite und frug ihn, ob er der Attentäter gewesen sei, von mir hätte er keinen Verrath zu fürchten.

„Ne, diesmal nicht,“ sagte er mit der unschuldigen Miene von der Welt. „Hätte anders was vor; will aber jetzt so hingehen lassen.“

Der Schlaue, dachte ich; er will offenbar seinen Mitwisser haben. Nun mir konnte es recht sein. Auch Max sagte mir später, Molch hätte ihm derzeit einen anderen Plan mitgetheilt, von diesem nächtlichen Treppenwüth er nichts. Trotzdem war ich noch lange nicht von der Unschuld Molches überzeugt. Der in allen Sätteln Erfahrene hatte offenbar von dem gesprächigen Max anvertrauten Racheplan aufgegeben und dafür das Stück auf der Treppe gewählt, um sich nicht zu verrathen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Der berühmte tausendjährige Rosenstock in Hildesheim war vor einiger Zeit im Wachsthum bedenklich zurückgeblieben und hatte namentlich keine Blüthen mehr getrieben. Eine genauere Unteruchung ergab, daß er über und über bis an die Wurzeln mit Schilbläusen bedeckt war. Um dieselben zu vertilgen, bestrich man Wurzeln, Stamm und Äste mit Kalkmilch. Indessen half dieses Mittel dem Uebelstande nicht gründlich ab. Die Schilbläuse vegetirten weiter. Es wurde darauf das Gutachten einer hervorragenden amerikanischen Autorität herbeigezogen, welche Bestreichen mit einer Petroleumlösung empfahl. Nach Anwenbung dieses Mittels sind die Schilbläuse nunmehr verschwunden und dem Rosenstock ist sein früheres Wachsthum zurückgegeben worden.

Sonderbare Mnemotechnik. Eine drollige Anekdote von einem Iren erzählt die „Modern Society“: Ein irischer Priester war sehr erkrankt, daß ein Mann, der regelmäßig jedes Jahr einmal zu ihm kam, um zu beichten, sein Sündenregister stets damit begann: „Ich habe meine Frau geschlagen.“ Nachdem er ihm mehrmals dafür Absolution erteilt, hielt er es zuletzt für richtig, nach der Ursache dieser Grausamkeit zu fragen. „Ach, Euer Ehrwürden,“ erwiderte der bekümmerte Ire, „es ist keine Grausamkeit, das ist es durchaus nicht, nein. Es ist etwas ganz Anderes. Sehen Sie, ich bin mit einem schlechten Gedächtniß gestraft, und wenn nun das Ende des Jahres herankommt, kann ich mich auf keine einzige meiner Sünden besinnen.“ „Nun,“ sagte der Priester, „was hat das damit zu thun?“ „Nun denn, sehen Sie, Euer Ehrwürden, wenn ich dann meinen Knüttel nehme und meiner Frau nur ein Bißchen davon zu kosten gebe, dann sprudelt sie alle Schlichkeiten heraus, die ich während der letzten zwölf Monate gethan habe. Nicht aus Grausamkeit, Euer Ehrwürden, schlage ich meine Frau, sondern gerade aus christlicher Demuth.“

Ein junges Paar in einem schlesischen Dorfe war mehrere Jahre verlobt gewesen. Eines Tages sagte der junge Mann zu dem Mädchen: „Ich kann Dich nicht heirathen.“ „Warum denn nicht?“ „Ich habe mir's anders überlegt.“ „Gut. Man soll Niemand zur Liebe zwingen. Aber ich will Dir sagen, was wir machen werden. Wenn die Leute erfahren, daß Du mich aufgegeben hast, dann bekomme ich keinen Andern mehr. Das mußt Du doch einsehen. Du bekommst aber immer eine Andere. Wir werden also aufgeben, und wenn der Hochzeitstag kommt und der Pastor zu Dir sagt: „Wilst Du Anne Marie Schulden als Ehefrau haben?“ so sagst Du „ja“. Und wenn er mich dann fragt: „Wilst Du Johann Käsebieter zum Ehemann haben?“ so sage ich „nein“. Darauf ging Johann ein, da er nicht schlau genug war, eine Ausrede zu finden. Der Hochzeitstag kam. Der Pastor stellte die wichtige Frage an den Bräutigam, und dieser antwortete „ja“. Dann fragte der Geistliche die Braut: „Wilst Du Johann Käsebieter zum Ehemann haben?“ Und die Braut antwortete ebenfalls „ja“. „Was,“ sagte der junge Mann wüthend, „Du wolltest doch erst „nein“ sagen?“ „Ich weiß,“ sagte die junge Frau, „aber ich habe mir's auch anders überlegt.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 29. September bis mit 6. Oktober 1901.

Geburtsfälle: 322 Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Ewald Gehrich hier 1 S. 323) Dem Papierfabrikarbeiter Friedrich Alwin Lindner hier 1 S. 324) Dem Schächtschreiber Anton Domsal Unger hier 1 S. 325) Dem Maurer Robert Emil Schädlich hier 1 S. 326) Der unverehel. Büchschaltgeschichtlin Lina Marie Spitzer hier 1 S. 327) Dem Büchsenfabrikarbeiter Gustav Albin Schmidt hier 1 S. 328) Dem Werkführer Friedrich Alwin Heinz hier 1 S. 329) Dem Handarbeiter Friedrich Wilhelm Geisler hier 1 S. 330) Dem Bäckermeister Arno Fischer hier 1 S. 331) Dem Büchsenfabrikarbeiter Robert Wänzel hier 1 S. 332) Dem anlässigen Büchsenfabrikarbeiter Ludwig Alban Weisner hier 1 S. 333) Dem Maurer Albert Anton Kunz hier 1 S. 334) Dem ans. Schlosser Gustav Daad hier 1 S. 335) Der unverehel. Handarbeiterin Eleonore Schuster hier 1 S. Aufgebote: Facat.

Eheschließungen: 52) Der Maurer Albin Richard Frauendorf in Hagen mit der Marie Ida Gropp in Schönheidehammer. 53) Der Rader Karl Theodor Friedrich hier, ein Wittwer, mit der Hauswirthin Auguste Emilie verm. Schädlich geb. Fuchs hier.

Storbefälle: 177) Linda Auguste, T. des Schieferbedeckers Friedrich Emil Schädlich hier, 2 M. 178) Selma Marie, T. des ans. Eisenziehers Heinrich Paul Röber in Schönheidehammer, 2 M. 179) Johannes Alfred, S. des Schlossers Franz Max Schleginger hier, 4 M. 180) Elsa Johanne, T. des Eisenziehers Arno Hilber Teubner in Schönheidehammer, 6 M. 181) Anna Helene, T. des ans. Handelsmanns Gustav Adolph Eumrich hier, 2 M.

Chemische Marktpreise am 5. Oktober 1901.

Beizen, fremde Sorten, 8 M. 35 Pf. bis 8 M. 75 Pf. pro 50 Kilo			
schäffischer, 8	30	8	45
Roggen, niederl. schäff., 7	40	7	50
preussischer, 7	40	7	50
hiesiger, 7	05	7	25
fremder, 7	10	7	30
Braugerste, fremde, 8	—	4	—
schäffische, 7	50	7	75
Zuttergerste, 4	50	7	—
Hafer, 7	70	8	—
neuer, 7	14	7	50
verregnet, 6	50	7	—
Rohrweizen, 4	50	11	—
Mehl n. Futterweizen, 8	25	8	75
Deu, 8	50	4	—
Stroh, Roggenbruch, 3	50	3	50
Maisbruch, 2	50	3	—
Kartoffeln, 2	25	2	25
Butter, 2	50	2	70

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

Stägengrün, 7. Oktober. Das hiesige Gemeinde-gut ist, den „Zwidauer Neuesten Nachrichten“ zufolge, gestern Abend total niedergebrannt.

Dresden, 6. Okt. Bei den königlichen Majestäten fand heute (Sonntag) Nachmittags im Schloß Moritzburg Familientafel statt, zu der die Frau Großherzogin von

